

**Invokavit 2010, 20. Februar
2010, Erlöserkirche
Vahrendorf, Hebräer: 4,14-16**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei jetzt mit uns allen.
Amen.

Als Predigttext für den heutigen Sonntag INVOKAVIT hören wir jetzt Hebräer 4,14-16:

„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen

Hohenpriester, der nicht könnte
mit leiden mit unserer
Schwachheit, sondern der
versucht worden ist in allem wie
wir, doch ohne Sünde.
Darum lasst uns hinzutreten mit
Zuversicht zu dem Thron der
Gnade, damit wir Barmherzigkeit
empfangen und Gnade finden zu
der Zeit, wenn wir Hilfe nötig
haben.“

Liebe Gemeinde,
heute ist der erste Sonntag der
Passionszeit. In den nächsten
Wochen wollen wir uns in
besonderer Weise mit dem Weg
Jesu beschäftigen, mit seinem

Weg, der ihn hinauf nach
Jerusalem und schließlich nach
Golgatha geführt hat.

Keine einfache Beschäftigung ist
das, zumal, wenn diese
Beschäftigung mit Jesus von
Nazareth zur Frage nach Gott
selbst wird, zur Frage, welche
Bedeutung für uns unser Glaube
im Hier und Jetzt ganz persönlich
hat – und wo er in unserem Leben
vorkommt und seine Kraft
erweist.

Vielleicht wird uns auch bewusst,
wie allein wir im Grunde sind und
dass nach normalen Maßstäben

die Kluft zwischen göttlicher und menschlicher Welt niemand überbrücken kann, während **wir** gleichzeitig mehrere Erfahrungswelten – dunkle wie helle, laute wie leise – selbst durchwandern müssen.

Und dann mag uns vielleicht in seiner ganzen Tragweite neu bewusst werden, wie **gebrochen** alles ist. Wie schnell **zerbrechen** kann, was uns unendlich wertvoll erscheint.

So viel Leid, so viel Schmerz, so viele Geschehnisse auf dieser Welt, die von einer tragischen

Farbe durchwoben sind, und die uns erschüttern können bis in die tiefsten Schichten unserer Seele hinein.

Und dann die Todeserfahrung.
Wir Menschen sind sterblich.

Wo kommt Gott da vor? Wo ist er? Wie macht er sich bemerkbar, verständlich? Wie zeigt er sich uns? Wie zeigt er uns, dass letztlich doch alles einen Sinn hat – dass **ich** einen Sinn habe?

Wenn wir unseren heutigen Predigttext ansehen und ihn in Beziehung setzen zu dem, was wir

erleben, zu den bedrängenden Fragen, die uns umtreiben, dann sind wir erstaunt ob der einfachen Antwort, die er gibt.

Er stellt uns Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, als Hohenpriester vor.

Aber welche Aufgabe kam nach jüdischem Verständnis ursprünglich dem Hohenpriester zu?

Der Hohepriester war für das jüdische Volk die höchste religiöse Instanz, die zwischen

Gott und den Menschen
vermittelte. Das tat er durch
Gebete und durch Opfer.

Nur er hatte Zugang zum
Innersten des Tempels, zu dem
Ort, an dem Gott selbst
gegenwärtig war.

Einmal im Jahr, am
Versöhnungstag, betrat er das
Allerheiligste und empfing dort
stellvertretend für das Volk die
Vergebung Gottes.

Wenn der Verfasser des
Hebräerbriefes nun den Titel
„Hohepriester“ auf Jesus

überträgt, dann sagt er damit, **dass in Jesus Christus die Versöhnung mit Gott ein für allemal geschehen ist.**

Und dass das Geheimnis unserer Erlösung **in seinem Menschsein** begründet ist.

In seinem Menschsein? Ja, in seinem Menschsein!

Denn Jesus war in vollständiger Weise dem irdischen Leben ausgeliefert – genauso, wie jede und jeder von uns dem Leben ausgeliefert ist.

Er war durstig, er war hungrig, er hat Freude empfunden, er war sicher auch mal deprimiert, er war bedrängt und angefochten.

Ihm begegnete all das Schicksalhafte – ihm begegneten all die Gefährdungen und Infragestellungen, die auch uns bedrohen.

Nichts blieb ihm fremd: Er erlebte das Glückhafte menschlichen Seins; und er erlebte das, was Menschen einander antun können und was Menschen erleiden müssen.

All das gehörte zu seinem Erdendasein dazu. Und wenn wir

genau hinsehen, dann hat er dieses Leben besonders extrem erleiden müssen.

Er wurde verraten von einem seiner besten Freunde.

Er wurde verfolgt und verhaftet wie ein Schwerverbrecher.

Er wurde verleumdet. Er wurde allein gelassen.

Er wurde gefoltert und getötet.

Er schrie aus tiefster Not: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wie oft ist dieser Ruf der
Verzweiflung seitdem immer
wieder zum Himmel
aufgestiegen?

**Weil Gott in seinem Sohn all
dies so erlitten hat, ist ihm die
Hölle dieser Welt nicht fremd.**

Er weiß, wie es hier zugeht.
Er kennt die Brandherde in
Syrien, im Irak, in Palästina, in
Afghanistan – er kennt die alles
vernichtenden Hasstiraden.
Er weiß um den Hunger auf dieser
Welt.
Er kennt das Inferno der
Naturkatastrophen.

Er weiß um das Lechzen nach
Gerechtigkeit und Zukunft.

Er kennt den Wahnsinn, die
Verführung der Macht.

Er kennt den Horror von Terror
und menschenverachtender
Ignoranz.

Er kennt die Orte des Unheils, des
Unrechts, der Verwerfungen.

Er kennt sich aus in dieser Welt;
er kennt sich auch aus in den
Abgründen unserer
Seelenlandschaften, er kennt
unsere Schwachheit; er weiß, wie
wir sind; er weiß, was uns
umtreibt und antreibt; er kennt uns

ganz genau; er kennt unsere tiefsten Sehnsüchte; er weiß auch um unsere schlimmsten Albträume.

Und so macht er sich, der ganz und gar Mensch war, als der Auferstandenen, als der wahre Hohepriester, auf den Weg.

Er durchschreitet die Himmel.
Er durchschreitet die Regionen dieser Erde.
Er durchschreitet die Landschaften unserer Seelen – und findet uns, wo uns sonst keiner finden würde:
in der Sprachlosigkeit.

Wo keiner mehr spricht, spricht er mit uns und eröffnet das Gespräch mit dem anderen.

In der Einsamkeit:
Wo sich keine Tür mehr öffnet,
öffnet er sie für uns.

Im Dunkel der Nacht:
Wo Hoffnungslosigkeit und
Schuld unser Leben in Frage
stellen, zündet er ein Licht an,
bekennt er sich zu uns und will
unser Schicksal wenden.

Das ist die Dimension der Liebe
Gottes, seiner Menschwerdung in
Jesus Christus.

Er wurde einer von uns – doch ohne Sünde –, damit er immer mit uns gehen kann: bis ans Ende unserer Tage.

Auch im Sterben noch, in der Stunde des Todes, in dieser schwersten aller Stunden, ist Gott in Christus an unserer Seite, nimmt uns an die Hand, tupft uns die Angst von der Stirn und hüllt uns ein in seine Nähe.

„Darum lasst uns hinzu treten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Liebe Gemeinde,
von den ganz besonderen
Menschen, ja, von den Heiligen,
die es in der langen Tradition
unserer Kirche gibt, ist mir die
Gestalt des Franz von Assisi
immer besonders eindrücklich
gewesen: sein Weg der Armut, der
Demut, der Gottes- und der
Menschenliebe.

Radikal wie kaum ein anderer
wagte er es, seinen Glauben zu
leben. Er hat in der Nähe des
Gekreuzigten das Gebrochene und
das Schöne als Einheit erfahren
und auf Gott hin ausgerichtet.

So war er mit allen Geschöpfen dieser Erde per Du und stand in freundschaftlicher Beziehung zu den Elementen.

In seinem wunderbaren *Sonnengesang* kommt das zum Ausdruck, wo er Gott verherrlicht:

„Sei gepriesen, mein Herr, durch unsern Bruder, den Wind, durch die Luft und die Wolken, durch die heiteren und düsteren Tage, durch welche du deinen Geschöpfen Dauer verleihst.

Sei gepriesen, mein Herr, durch unsere Schwester, das Wasser:

Nützlich ist es sehr, voll Demut,
köstlich und keusch.

Sei gepriesen, mein Herr, durch
unsere Schwester, die Mutter
Erde, welche uns nährt und erhält
und viele Früchte gebiert und
bunte Blumen und Kräuter.

Sei gepriesen, mein Herr, durch
unsern Bruder, den leiblichen
Tod:

Keiner der Lebenden kann ihm
entrinnen.

Selig sind die, welche ruhen in
deinem heiligsten Willen, denn
der zeitliche Tod kann ihnen nicht
schaden.“

Liebe Gemeinde,
dieses **durch**, von dem der
Heilige Franziskus in seinem
Hymnus ständig spricht, was
bedeutet dieses **durch** eigentlich?

Es ist ein Schlüsselwort, es ist ein
Code, es ist ein Pass-Wort!

Gott will, dass wir **durchlässig**
werden für ihn; dass wir das, was
wir hier auf Erden erleben, das
Schöne, das Gute – das Hässliche,
das Schwere, gleichsam nicht für
uns behalten, sondern dass wir es
an ihn weitergeben, auf ihn hin
spiegeln, so dass unser Leben
eingetaucht wird in die Gegenwart

seiner verwandelnden
Wirklichkeit und ihm zur Ehre
und zum Lob gereicht.

Durch uns will Gott gepriesen
sein, und genau darin finden **wir**
den Sinn der Dinge!

Beides kommt zusammen an
dieser Stelle, was wir zu Beginn
unserer Predigt bedacht haben:

Gott ist in Jesus Christus unser
Hoherpriester geworden, wie es
der Hebräerbrief ausdrückt. Er hat
die Himmel durchschritten; er hat
die Täler und die Berge dieser

Erde durchschritten, um uns nahe zu sein.

So sind wir in allem, was uns geschieht, nicht allein, sondern geborgen in der barmherzigen Gegenwart Gottes.

Gleichzeitig sollen und können wir in allem, was uns geschieht, was unser Leben ausmacht, transparent, durchlässig werden.

Denn wir erweisen eben dann Gott die Ehre, wenn wir unser ganzes Leben auf ihn hin ausrichten.

Ja, so sei es: „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben,

Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Amen.

Pastor Dr. Steinmann